

schildert in ihrem literarischen Artikel die Wahrnehmung des Westens in den Werken der sog. Ostautoren. Der Beitrag von Mitherausgeber Richard Lein ist ein interessanter Versuch, die berühmte Legende von dem angeblichen „Verrat“ des im Ersten Weltkrieg in Prag stationierten 28. Infanterieregiments zu enttarnen. Wahr ist, dass dies bereits im Jahre 2006 dem tschechischen Historiker Josef Fučík² gelungen ist, Lein arbeitet aber mit Originaldokumenten aus den Wiener Archiven. Für weniger vertraute Leser wäre sicher die Erklärung sinnvoll gewesen, dass in der Literatur eigentlich zwei Ortschaften namens Zborov bekannt sind (in der heutigen Slowakei und in der Ukraine) und in diesem Kontext das slowakische Zborov gemeint ist.

Die Beiträge in dem Sammelband sind sehr heterogen, der Beitrag von Marion Wieser ist zum Beispiel den letzten US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen von 2008 gewidmet. Ein Leser, der dem Titel des Bandes folgend neue Forschungen über osteuropäische Identitäten sucht, muss enttäuscht werden. Osteuropa ist hier eigentlich nur in dem Beitrag von Kuzmany Thema, und Identitäten finden mehr oder weniger nur am Rande Erwähnung. Am ausführlichsten werden Fragen der jüdischen Identität im mitteleuropäischen Raum besprochen. Vielleicht wäre es sinnvoll, die zukünftig geplanten Beiträge dieser Reihe als Jahrbuch, eventuell unter dem Titel „Beiträge zur ...“, zu veröffentlichen.

Bratislava

Dušan Kováč

² JOSEF FUČÍK: Osmadvacátníci. Spor o českého vojáka Velké války 1914-1918 [Die Achtundzwanziger. Der Streit über den tschechischen Soldaten im Großen Krieg 1914-1918], Praha 2006.

Andrzej Wierzbicki: Europa w polskiej myśli historycznej i politycznej XIX i XX wieku. [Europa im polnischen historischen und politischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts.] Centrum Europejskie Natolin – Trio. Warszawa 2009. 267 S. ISBN 978-83-7436-207-8.

Der Warschauer Professor Andrzej Wierzbicki hat sich in den letzten Jahrzehnten durch seine zahlreichen Publikationen insbesondere auf dem Feld der polnischen Historiografieforschung einen Namen gemacht. Mit der vorliegenden Studie folgt W. einem aktuellen Trend der Europa-Forschung, der Fragen nach der Konstruktion europäischer Identität und einer gemeinsamen europäischen Vergangenheit in den Mittelpunkt rückt. Im Rahmen der vermeintlichen „Rückkehr“ ostmitteleuropäischer Staaten nach Europa in den 1990er Jahren und der EU-Osterweiterung 2004 scheint dieses Thema heute für Polen von ganz besonderer gesellschaftspolitischer Relevanz zu sein. Das „Gefühl von Europäizität“ sei – so der Autor – schon immer ein zentrales Element des polnischen Nationalbewusstseins gewesen (S. 14). W. knüpft u.a. an Arbeiten von Jerzy Jedlicki oder Andrzej Walicki zum Europa-Diskurs in Polen an und greift insbesondere auf seine eigene diskursanalytische Abhandlung zu diesem Thema zurück.¹

In seiner breit angelegten Arbeit untersucht W. zwei unterschiedliche Ebenen des polnischen Europa-Diskurses im 19. und 20. Jh. Zum einen widmet er sich den Europaplänen und -visionen polnischer Intellektueller im gesellschaftspolitischen Diskurs. Zum anderen befasst er sich mit der Konstruktion von Europa-Bildern auf historiografischer Ebene und erörtert, welchen Platz die polnischen Historiker ihrer Nation im „europäischen“ Geschichtsprozess zuschrieben. Die Gliederung der Arbeit erfolgt chronologisch – für das 19. Jh. nach geistesgeschichtlichen Kriterien (Aufklärung, Romantik, Positivismus), für das 20. Jh. anhand politischer Zäsuren (Zwischenkriegszeit, Nachkriegszeit). Die Kapitelüberschriften deuten eine thematische Strukturierung an, sind jedoch oft von so allgemeiner

¹ ANDRZEJ WIERZBICKI: Wschód-Zachód w koncepcjach dziejów Polski [Osten-Westen in Konzeptionen der Geschichte Polens], Warszawa 1984.

Natur („Polen in Europa“, „Europhile, Europhobe, Euroskeptiker“), dass sie nur wenig Aufschluss über mögliche Charakterisierungen von Europa-Vorstellungen in den jeweiligen Perioden geben. Als hilfreich erweist sich der Personenindex im Anhang.

Der wissenschaftlichen Herausforderung, die begriffliche Unschärfe „Europas“ theoretisch in den Griff zu bekommen, stellt sich W. nur ansatzweise. Er belässt es bei der Anmerkung, dass Vorstellungen von „Europa“ stets mit der Begriffsopposition von „Westen“ und „Osten“ verknüpft waren und dass es sich bei diesen Begriffen um weit mehr handelte als um objektive Kontinentbezeichnungen oder Himmelsrichtungen. Eher indirekt bestätigt er den konstruktiven Charakter dieser „historisch-kulturellen“ bzw. „zivilisatorischen“ Räume (S. 13) bzw. der „zivilisatorischen Geografie Europas“ (S. 32). Trotz der verwendeten Terminologie wird von W. jedoch kein Bezug zum hier durchaus produktiven Ansatz der *mental maps*-Forschung hergestellt. Problematisch erscheint es, wenn W. die Raumvorstellungen „Osten“ und „Westen“ zwar als mentale Konstrukte der einzelnen historischen Akteure analysiert, parallel dazu aber diese Begriffe auch als tatsächliche historische Einheiten essentialisiert und als wissenschaftliche Raumkategorien verwendet – z.B. bei der Gleichsetzung von Renaissance und Reformation mit dem „Westen“ (S. 14 f.).

Einführend skizziert W. am Beispiel des Antemurale-Topos die Tradition der polnischen Europa-Vorstellungen vom Mittelalter bis zur Aufklärung und leitet so in den Europa-Diskurs des 19. Jh. über. Die Frage, wie sich diese Vorstellung von Polen als „Vormauer Europas“ dann im 19. und 20. Jh. sowohl in der Geschichtsschreibung als auch als Schlagwort im politischen Diskurs weiterentwickelte, wird in den folgenden Kapiteln bedauerlicherweise nur noch in Einzelfällen thematisiert; die Analyse geht in dieser Hinsicht nicht über die Studien von Janusz Tazbir hinaus.

W. betont die entscheidende Bedeutung des 18. Jh. für das historiografische Europa-Verständnis. Auf der einen Seite prägte der Sarmatismus die Vorstellung von Polens Sonderweg in Europa, auf der anderen Seite führten in der Aufklärung universalistische Geschichtsmodelle und eurozentrische Begriffsbestimmungen von Zivilisation und Fortschritt zu der Frage nach Polens Rückständigkeit im Vergleich zum „Westen“. Damit wurden die Grundfragen des polnischen Geschichtsdenkens in der Teilungszeit vorgegeben: War Polen in der Vergangenheit vom gesamteuropäischen Geschichtsprozess abgewichen oder folgte es in seiner Geschichte einem individuellen, aber gleichwertigen Entwicklungspfad?

Für die Analyse der polnischen Europa-Pläne greift W. zumeist auf Basistexte des polnischen Europa-Diskurses zurück, die meist auch in deutscher Sprache vorliegen.² Kennzeichnend für die polnischen Konzeptionen im 19. Jh. war die Forderung nach einer völligen Neuordnung Europas, da die „europäische Idee“ stets von der Wiederherstellung des polnischen Staates abhängig gemacht wurde. Je nach politischer Orientierung sah man Frankreich oder Russland als hegemoniale Kräfte, die eine europäische Vereinigung herbeiführen konnten, oder aber man entwickelte utopische Verfassungspläne einer europäischen Föderation (Kapitel 2). Der konzeptionelle Rahmen dieses Buches hätte es nahegelegt, hier auch auf die Verschränkungen und Wechselwirkungen zwischen politischer Publizistik und Geschichtsdenken einzugehen und der Frage nachzugehen, welche konkreten historischen Argumente für die verschiedenen Europa-Utopien herangezogen wurden. Eine Zusammenführung der beiden Diskursebenen erfolgt jedoch nur gelegentlich, so etwa im Fall von Bolesław Limanowski und Feliks Koneczny, deren historische Argumentation polnische Alternativen zur Paneuropa-Bewegung in der Zwischenkriegszeit liefert.

² PETER OLIVER LOEW: Polen denkt Europa. Politische Texte aus zwei Jahrhunderten, Frankfurt a.M. 2004; WŁODZIMIERZ BORODZIEJ u.a. (Hrsg.): Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2005.

Dem Gedankengut der polnischen Romantik, einem seiner Spezialgebiete³, widmet sich W. im dritten und vierten Kapitel. Er untersucht hier das ambivalente Verhältnis von polnisch-nationalen und slawophilen Orientierungen zur europäischen Idee. Dabei wird deutlich, dass Nationalismus und Slawophilie die Herausbildung eines Europa-Bewusstseins sowohl unterstützen als auch hemmen konnten. So führten die polnischen Erfahrungen in der Großen Emigration keineswegs zwangsläufig zu einer prowestlichen Orientierung, sondern schürten vielmals sogar den Gegensatz zwischen Polen und dem „Westen“. Die Vorstellung einer slawischen Gemeinschaft war hingegen durchaus geeignet, die Autochthonie Polens in Europa zu belegen und sich gegen ein „entslawisiertes“ und daher „außer-europäisches“ Russland abzugrenzen. Die Frage, welchen Beitrag Polen für die europäische Gemeinschaft zu leisten vermochte, war für polnische Intellektuelle wohl besonders deshalb so relevant, weil sie die Möglichkeit bot, eine geeignete Strategie zur Kompensation der eigenen Staatslosigkeit zu entwickeln. Polen wurde z.B. eine demokratische Vorbildfunktion für Europa zugeschrieben (Joachim Lelewel), für die Rettung Europas prädestiniert (Adam Mickiewicz) oder zum wichtigen Missionar europäischer Werte im „Osten“ bestimmt (Henryk Kamieński).

Das von W. bereits in seinen früheren Arbeiten ausgearbeitete Modell eines der polnischen Geschichtsphilosophie innewohnenden Dualismus von mono- und multilinearischen Fortschrittskonzeptionen bildet hier die Grundlage einer möglicherweise etwas schematischen Darstellung der Europa-Vorstellungen in den verschiedenen Historikerschulen nach dem Januaraufstand. Die Historiker sowohl der Krakauer als auch der Warschauer Schule waren von der Zugehörigkeit Polens zum „Westen“ überzeugt und betrachteten Europa als Vorbild. Während die pessimistischen Konzeptionen von Walerian Kalinka, Józef Szujski, Michał Bobrzyński und Stanisław Smolka jedoch aufzeigten, dass Polen vom „europäischen“ Weg abgekommen sei, wiesen die optimistischen Konzeptionen von Tadeusz Korzon und Władysław Smoleński darauf hin, dass Polen dem „europäischen“ Pfad stets gefolgt sei bzw. auf diesen wieder zurückgefunden habe. Das neoromantische Denken am Anfang des 20. Jh. knüpfte hingegen an die Ideen der Zeit zwischen den polnischen Aufständen an und betonte die Sonder- bzw. Vorrangstellung Polens in Europa (Kapitel 5).

W. gelingt ein sehr dichter, konziser und gleichzeitig gut lesbarer Überblick über die Entwicklung des Europa-Diskurses in Polen, dem im Bereich der polnischen Europafor-schung hinsichtlich des zeitlichen Rahmens und der Verbindung von politischem Diskurs und Geschichtsdanken durchaus Pioniercharakter zugeschrieben werden kann. Durch die geschickte Auswahl prominenter zeitgenössischer Ideengeber zeigt W. die unterschiedlichen Facetten und Ambivalenzen von Polens Selbstpositionierung in Europa auf. Das Buch eröffnet somit ein breites Panorama der vielfältigen Ideen und Bewertungen von Europa und thematisiert wesentliche Grundfragen, die für die polnische Identitätsbildung in den letzten zwei Jahrhunderten immer wieder von Bedeutung waren. Weitgehend offen bleiben Fragen, in welcher Beziehung die verschiedenen intellektuellen Einzelpositionen zueinander standen, wie repräsentativ und innovativ die individuellen Europa-Konstruktionen wirklich waren und auf welche Resonanz sie letztendlich in der Gesellschaft stießen. Wer sich besonders zum 19. Jh. noch tiefgründiger mit einzelnen Aspekten dieser Arbeit befassen möchte, sei auf die sehr ausführlichen, früheren Publikationen von W. verwiesen, aus denen der Autor selbst in dieser Arbeit des Öfteren ganze Passagen fast wörtlich übernimmt.

Wien

Burkhard Wöller

³ ANDRZEJ WIERZBICKI: *Historiografia polska doby romantyzmu* [Die polnische Historiografie in der Zeit der Romantik], Wrocław 1999.